

# Kindheit und Jugend in Salzburg 1945–1975

## Erinnertes und Erzähltes

herausgegeben und gestaltet von  
Volker Toth

Neuaufgabe





# Vorwort

Die Jugendzeit ist der Abschnitt im Leben, wo man unbeschwert und neugierig, unbelastet und frech das Leben entdeckt, auch wenn die äußeren Umstände nüchtern betrachtet nicht optimal, eigentlich schwierig sind. Retrospektiv wird dann oft diese Zeit, werden diese „wilden“ Jahre romantisiert und verklärt.

Mit dem subjektiven Blick zurück wollen wir Zeitzeugen von damals mit ihren Erinnerungen zu Wort kommen lassen. Ihre Berichte, Abenteuer und Bilder lassen das Salzburg der Nachkriegszeit vor unseren Augen wieder auferstehen und versetzen in die Epoche des Aufbaus nach den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges.

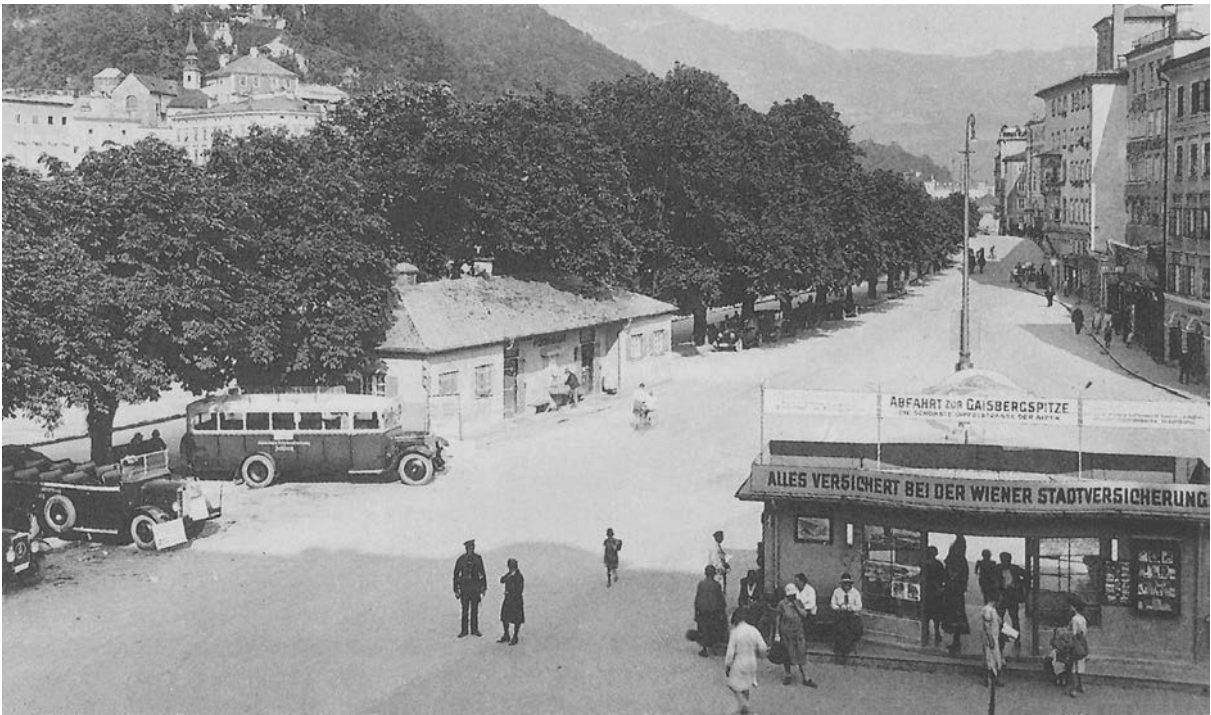
Hunger und bittere Not der Menschen, die Begegnungen mit ausländischen Besatzungssoldaten, Flüchtlinge aus Osteuropa, die in Salzburg eine neue Heimat gefunden haben, die Bombentrichter und Schutthaufen, Einkaufen mit Lebensmittelmarken, das Auftauchen „himmelhoher“ Türme (Hotel Europa) und das Verschwinden respektive „Versenken“ beliebter Treffpunkte („Mississippi-Dampfer“ vor dem heutigen AVA-Hof), traditionelle Geschäfte, Kinos, Lokale und Wirtshäuser, das erste Radio, der erste Fernseher und das erste Auto, Festspielerlebnisse, Leben im Lager und in neu errichteten Wohnungen, soziokulturelle Innovationen – das sind die Themen, die nicht nur Nostalgie erzeugen, sondern der Generation der Kinder und Enkelkinder helfen sollen, diese Stadt und ihre Menschen zu begreifen. Veränderungen gehören zum Leben, sonst gibt es Stillstand. Manches erleben wir positiv und manches nicht. Aber auf jeden Fall hat alles seine Geschichte. Und die wollen wir erzählen, als eine Geschichte von unten, als Alltagsgeschichten in all der Buntheit und Vielfalt, wie Menschen eben sind.

Aufgrund der ständigen Nachfrage haben wir uns nach zehn Jahren entschlossen, die Erzählungen über die Kinder- und Jugendzeit in Salzburg nach dem Zweiten Weltkrieg in einer überarbeiteten und erweiterten Form wieder herauszubringen. Unser Dank gilt den Schreiberinnen und Schreibern – manche von ihnen sind in der Zwischenzeit schon verstorben – für ihre so unterschiedlichen und persönlichen Beiträge. Sie haben als authentische Zeitzeugen ihre Erinnerungen öffentlich gemacht und einen Einblick in eine sehr bewegte Zeit gegeben. Zusammen mit Bildern aus privaten Sammlungen wird das Salzburg von 1945 bis 1975 sehr lebendig. Möge die Frische und Lebenslust dieser Zeilen ansteckend wirken für heute.



# Inhalt

|  |    |
|--|----|
| <b>Süßer Vogel Jugend</b>                                | 9  |
| <i>Christian Lunzer</i>                                  |    |
| <b>Geschichten von E.</b>                                | 15 |
| <i>Ernst Mitgutsch</i>                                   |    |
| <b>Hunger ist der beste Koch</b>                         | 23 |
| <i>Elfriede Herzog</i>                                   |    |
| <b>Neu beginnen – wieder aufbauen</b>                    | 27 |
| <i>Erich Andessner-Niedermüller</i>                      |    |
| <b>Mein Weg zum Künstler</b>                             | 33 |
| <i>Hermann Kremsmayer</i>                                |    |
| <b>„glatt und verkehrt“</b>                              | 39 |
| <i>Monika Icelly</i>                                     |    |
| <b>Ein Original aus Aigen</b>                            | 43 |
| <i>Hans Schrott</i>                                      |    |
| <b>Von der Naturschutzjugend zum Haus der Natur</b>      | 55 |
| <i>Eberhard Stüber</i>                                   |    |
| <b>Erinnerungen</b>                                      | 59 |
| <i>Gudrun Neubauer</i>                                   |    |
| <b>Zwischen Lehener Post und Aiglhof</b>                 | 61 |
| <i>Brigitte Aschauer</i>                                 |    |
| <b>Die Rückkehr des jüdischen KZ-Häftlings Nr. 11966</b> | 65 |
| <i>Marko Feingold</i>                                    |    |
| <b>Kopffußball zwischen Klopfstangen</b>                 | 69 |
| <i>Werner Fuchs</i>                                      |    |
| <b>Von Gnigl nach Lehen</b>                              | 73 |
| <i>Rudolf Fürschuss</i>                                  |    |
| <b>Salzburg – Goldenstein und zurück</b>                 | 83 |
| <i>Inge Seikmann</i>                                     |    |
| <b>Die Brodgasse</b>                                     | 89 |
| <i>Franz Mayrhofer</i>                                   |    |



|   |     |
|---|-----|
| <b>Früher – in Aigen</b>  | 93  |
| <i>Barbara Keller</i>   |     |
| <b>Der Umgang mit Büchern bringt die Menschen um den Verstand</b> | 95  |
| <i>Imelda Fichna</i>  |     |
| <b>Amerika ist zu mir gekommen</b>                                | 97  |
| <i>Werner Hölzl</i>   |     |
| <b>Maxglan, ein „Paradies“</b>                                    | 101 |
| <i>Christine Maria Thaller</i>                                    |     |
| <b>Der junge Wirtshausgeher</b>                                   | 105 |
| <i>Wolfgang Rucker</i>  |     |
| <b>Stadt:Splitter</b>   | 113 |
| <i>Kurt Schüller</i>  |     |
| <b>1958</b>   | 121 |
| <i>Eberhard Haidegger</i>   |     |
| <b>Wo sind die Salzburger?</b>                                    | 125 |
| <i>Veronika Kokalj</i>  |     |
| <b>Kindheit und Jugend in Salzburg nach 1945</b>                  | 133 |
| <i>Heidi Wolfram</i>  |     |
| <b>Erinnern ist nicht immer leicht</b>                            | 135 |
| <i>Wolfgang Del-Negro</i>   |     |
| <b>Im Internat zu St. Ursula</b>                                  | 139 |
| <i>Elisabeth Felbermaier</i>                                      |     |
| <b>Lehen. Eine Genugtuung.</b>                                    | 141 |
| <i>Max Blaeulich</i>  |     |
| <b>Lager Parsch 1953–1957</b>                                     | 145 |
| <i>Anton Thiel</i>  |     |
| <b>Mutprobe für die steilen Zähne</b>                             | 149 |
| <i>Walter Müller</i>  |     |
| <b>Von der Frustration zur Innovation</b>                         | 153 |
| <i>Reinhold Popp</i>  |     |
| <b>Meine Wohnbiografie</b>  | 157 |
| <i>Ursula Spannberger</i>   |     |
| <b>Rote Schuhe, schwarzer Othello, weißes Klapprad</b>            | 163 |
| <i>Dorothea Steinlechner-Oberläuter</i>                           |     |
| <b>Im Pfarrkindergarten Herrnau</b>                               | 169 |
| <i>Thomas Ferner</i>  |     |
| <b>Frühe Jugend</b>   | 173 |
| <i>Cornelius Hell</i>   |     |
| <b>Ein kleines ABC meiner Kindheit in Salzburg</b>                | 177 |
| <i>Elisabeth Mayer</i>  |     |





# Süßer Vogel Jugend

Christian Lunzer

*„Wie schön wäre die Jugend, könnte sie nur etwas später im Leben stattfinden.“*

*(Charlie Chaplin)*

Salzburg vor sechzig, siebzig Jahren. Wie es war, jung zu sein, aufzuwachsen in dieser Stadt? Was in der Erinnerung geblieben ist an eine lang zurückliegende, ferne und manches Mal fast fremde Vergangenheit: zunächst nur Einzelheiten, Namen, Ereignisse, Situationen, wie einzelne, kleine, bunte Mosaiksteine, bedeutend nur für den, der sich zu erinnern versucht.

Möglicherweise aber können sie doch, zusammengefügt, ein Ganzes, ein Bild ergeben, spezifisch und gültig für diese Generation.

Spezifisch und sicher auch entscheidend war vor allem, dass beim Eintritt in die Volksschule, mit dem Beginn der ersten bewussten eigenen Erinnerung, das Ende des Weltkriegs erst wenige Jahre zurücklag. Seine Folgen waren überall noch spürbar und sichtbar. Bombenruinen in der Stadt, im Kai- und im Andräviertel, um den Bahnhof. Der Dom im Querschiff abgemauert, die Kuppel dahinter zerstört. Kaum eine Familie, die nicht unmittelbar betroffen gewesen wäre. Die Väter gefallen, vermisst (wie meiner) oder in Gefangenschaft, Familien ausgebombt, von den Folgen des NS-Terrors betroffen. Die Stadt voll von Flüchtlingen und Vertriebenen, „Displaced Persons“, Lager und Notunterkünfte in den Vorstädten, im Alpenlager, in Lieferung und im zerstörten Hotel Europa. Lange noch die täglichen Suchmeldungen des Roten Kreuzes im Radio.



Die Hoffnung auf ein neues, freies Leben, ohne Angst, Hunger und Kälte erfüllte sich zunächst noch nicht. Aber Salzburg hatte Glück mit der so genannten Besatzung. Die Amerikaner, die Amis, im Gegensatz zu den anderen Besatzungsmächten, hatten Geld (Dollars!), vor allem aber hatten sie alles, was man sich als Wunsch an die Zukunft nur vorstellen konnte: saubere Kleidung aus feinen Stoffen, sie rauchten Camel, Chesterfield und Lucky Strike, hatten Schokolade: Cadbury und Hershey, Kaugummi, Ananas in Dosen und Nylons für Fräuleins. Und die bunten, chromglänzenden Autos, so groß und breit, dass sie in den engen Gassen der Altstadt nicht fahren konnten. Buick und Pontiac, Studebaker, Kaiser und Chrysler. Die verschlossene, neonleuchtende Zauberwelt der PX und der Christbaum vor dem Österreichischen Hof, ihrem Hauptquartier (Headquarter) mit den farbigen elektrischen Kerzen.

Wir dagegen: die Hose aus altem, steifem Stoff zusammengenäht, immer rutschende Strümpfe und Jacken aus Schafwolle, selbst gestrickt und



kratzend. Die Schuhe immer zu groß oder zu klein. Nichts zu kaufen. Die Geschäfte leer, die Straßen kalt und dunkel. Kaum Verkehrsmittel, die Züge überfüllt und ungeheizt, der Autobus ein ehemaliger Leichttransportwagen ohne Fenster und nur mit einer hölzernen Sitzbank. Abends durchstöberten wir Abfallkörbe der amerikanischen Offiziershäuser nach bunten

Autoprospekten und Comic-Heften. Donald und Daisy, Superman und Wonderwoman. I can speak English.

Die Kindheit verbrachte ich zuerst am Land. Nur dreißig Kilometer vor der Stadt, damals aber sehr weit weg. Eineinhalb Stunden mit Bahn und Bus. Die Bauern lebten noch mit Wirtschaftsformen wie vor hundert Jahren. Selbstversorger mit Getreide, Hühnern, Schafen und Ziegen. Ein Schwein, ein paar Kühe und ein Pferd im Stall. Aber immerhin: Holz genug für den Winter, Mehl und Schmalz. Hamsterfahrten hatten wir nicht notwendig.

1948 trat ich in die Volksschule ein, der Schulweg vier Kilometer hin, vier zurück. Immer zu Fuß. Es gab nur zwei Klassen, der Herr Oberlehrer für die Großen, Fräulein Mittersackschmöller für uns Kleine. Zahnputzpulver kam von den Amerikanern. Nach „Grüß Gott Frau Lehrer“ und dem „Vater unser“: Zähneputzen im Takt. Es fühlte sich an wie Sand mit Pfefferminzgeschmack. Vor mir in der Bank saß die Ramsauer Rosi mit den schönen Zöpfen. Erste mühsame Schreibversuche mit Feder und Tinte: Anna, Mami, Omi, vor allem das runde O, zuhause bei der Petroleumlampe.

Zwei Jahre später dann zogen wir in die Stadt, mit neuem Vater und neuem Bruder in ein neues Haus. Bausparkasse Wüstenrot, Siedlung Herrnau, neunzig Quadratmeter Wohnfläche auf zwei Etagen, Zentralheizung und E-Herd. Noch im Heimatstil, aber schon – Sensation – ein Hochhaus, der Wohnturm an der Alpenstraße. Neue Volksschule in Morzg, dann die Hauptschule St. Andrä. Unterricht gab es auch am Samstag Nachmittag, es waren einfach zu viele Schüler, auch ältere aus den Lagern, aber zu wenig Lehrer und zu wenig Klassenräume. Übertritt in die erste Klasse der Mittelschule, ins humanistische Gymnasium im alten Studiengebäude an der Kollegienkirche. Gleich von Beginn Latein. Über den Übungssatz „Avunculus cum ancilla in silva densa laborat“ haben wir damals schon gelacht. Die Schrecken der Mathematikschularbeit. Ein Deutschaufsatz noch in Kurrentschrift, Haar- und Schattenstrich, langes und kurzes S: Wintertag eines Waldtieres. Zu Allerseelen versammelten wir uns vor dem Kriegerdenkmal am Kommunalfriedhof, unsere toten „Helden“ zu ehren. Dass sie, wie mein Vater, nicht für Freiheit, Volk und Vaterland gefallen sind, wie angeschrieben war, sondern von einem verbrecherischen Regime in einen schrecklichen, sinnlosen Tod getrieben wurden, hat uns niemand gesagt. Hut ab zum Gebet.

Für den vom Land Zugezogenen war die Stadt groß und unübersichtlich. Orientierungshilfe zum Bahnhof war die „rote Kirche“ St. Andrä. Ihre zwei

hohen Türme hatten den Krieg überstanden, nicht aber den Wiederaufbau. Tatsächlich war Salzburg eine kleine, vom ländlichen Umland



geprägte Stadt. Grünmarkt, Schrammenmarkt, viele kleine Geschäfte. Schulhefte und Federn beim Hackenbuchner oder Christlmayer, Werkzeug beim Roittner oder Flatscher, Alteisenankauf und Hasenfellhändler. Landesprodukte. Getreidegasse, Staatsbrücke, Platzl, Linzer Gasse. Jeden Tag Einkaufen gehen, offene Milch in der Kanne, das Bier im Krug aus dem Wirtshaus. Die Zigaretten für Großvater kaufte ich einzeln in der Trafik. Tagesration fünf Dreier, fünf C, drei Donau und eine Ägyptische, Zigarettenarten, die heute kaum mehr wer kennt.

Die erste große Anschaffung im neuen Haus: ein Minerva-Radio mit UKW-Empfang, Drucktasten und ein grün leuchtendes magisches Auge. Das Tor zur großen Welt. Radio Hilversum, Beromünster, Radio Salzburg. Waschmittelpakete in der Rätselsendung „Die große Chance“, Sportübertragungen. Fußballweltmeisterschaft in der Schweiz, Schirennen. Christian Pravda, Zeno Kolo und Anderl Molterer, Dagmar Rom. Dreikönigsspringen in Bischofshofen: unser Bubi Bradl. Vergnügt um elf. Freddy und Lolita, heißer Wüstensand und weißer Holunder.

Politik aus Wien: endlich der Staatsvertrag. Tausende vor dem Belvedere, die Außenminister der vier Besatzungsmächte, unser Bundeskanzler: Österreich ist frei. Sternstunde der Geschichte, aber ohne unmittelbare Wirkung für uns. Nur: Die Amerikaner zogen ab, aus Camp Roeder und Camp Truscott, die Military Police verschwand mit ihren Harley Davidsons, die bunten Autos, der Christbaum im Österreichischen Hof. Egal, die Wirtschaft hatte schon spürbar Tritt gefasst, Marshall sei Dank. Von jetzt an geht's aufwärts und vorwärts ins Wirtschaftswunderland. Von einer Welle zur nächsten. Fresswelle zuerst, statt Markenpflicht, Hamsterfahrten und Rationierungen. Feinkost! Julius Meinl, Stranz und Scio, Appé in der Faberstraße. Sirius-Camembert, Alma-Rahm, Bendsorp-Schokolade. Aufschnitt und kalte Platte, Schinken von Erlach und Wurst vom Stefanitsch. Toast Hawaii, Soletti immer dabei. Kracherl, himbeerrot, orangen-



orange und waldmeistergrün. Hermannseder, Basteigasse. Pilgerfahrten Richtung Maria Plain, zur Brücke, zum Schweiger-Eis. Im ersten neuen – wirklich neuen – Anzug von Gollhofer oder Thalhammer in der Getreidegasse. Die passenden Schuhe dazu: Schuhhaus Melms. Die schönsten Auslagen hat Mayer und Neumayer in der Dreifaltigkeitsgasse. Stoffe zur Auswahl und Schnittmuster für Rock und Bluse aus der Brigitte und aus der Constanze. Schöner Wohnen mit den neuen SW-Möbeln, Nierentisch, Bleikristall, Kaukasische Nuss. Gardinen, Tapeten, Gehmacher und Pfanzerler, Lilienporzellan, Augarten-Sammeltassen. Und endlich auch motorisiert, wenn auch nur für den Familienvorstand und jeweils eine Begleitperson: eine Puch einhundertfünfundzwanzig mit Kickstarter und Teleskopfederung. Weiß, grün und schwarz, flott und mobil. Aber Vorsicht vor Hühnern und Hunden, Bahnübergängen und Schotterstraßen, Regen und Seitenwind.

Ab der fünften Klasse Englisch und – endlich – fünfzehn. Halb-Stark. Phantastisch, fünfzehn zu sein, und so einfach, in der Sicherheit, schon am richtigen Weg in eine freiere, schönere, bessere Zukunft, voll noch ungeahnter Möglichkeiten. Die Schule, ein notwendiges Übel. Studium, Beruf, Arbeitsplatz: kein Problem. Die ganze Welt ist offen, weit offen. Nur für uns. Diese unerschütterliche Überzeugung, alles Neue müsse gut und der Fortschritt zwangsläufig positiv sein, war wohl für unsere Zeit damals spezifisch und unterschied uns von ebenso jugendlichen Vor- und Nachfahren. „Hell aus dem dunklen Vergangenen leuchtet uns Zukunft empor.“



Alles Vergangene, Gestrige war dumpf und alt. Alt waren die Älteren, die meisten Eltern, die meisten Lehrer, alt waren Steireranzug und Loden, Dirndl, Trachten überhaupt, Blasmusik und Heimatfilme, deutsche Schlager, Kameradschaftsbünde und Geschichten vom Krieg. „Wir damals ...“, „Macht's erst einmal mit, was wir mitgemacht haben“. Und noch besser: Alles Neue, Interessante, Spannende war von den Alten verboten, Jugendverbot, und wenn nicht verboten, so doch „entschieden abzulehnen“: primitiv, jugendgefährdend, sittenlos (in Salzburg „ausgeschamt“), unmoralisch, unpassend, auch noch: undeutsch, entartet, stammte von Hottentotten, Kaffern, Negern und Affen oder war ganz allgemein „Amidreck“. Aus den Köpfen waren die Nazis also doch noch nicht abgezogen. Es war so einfach, sich abzugrenzen, zu orientieren, dafür zu sein: Jugendkultur.

Verboten war erstens, prinzipiell und strengstens alles, was auch nur in die Nähe von Erotik und Sexualität hätte kommen können. Strengstes Jugendverbot. Tabu. Darüber wird nicht gesprochen. Unkeusch. Sündhaft. In Gedanken (woran, wie oft), in Worten (was, wie oft) oder in Taten (Todsünde). Aufreizend, schamlos. Jungmann und Jungfrau, Reinheit bewahren, heilige Ehe und Mutterschaft.

Verboten: Mädchen in Hosen. Neue Mode, ausgeschamt. Petticoat, breite Gürtel und enge Angorapullover. Sittenlos, undeutsch: Namen wie Sylvia, Helga, Brix, Trixi und Babsi, statt Sigrun, Helmtraut und Gudrun. Verboten in der Schule: Kaugummi (Wiederkäuer) und Bluejeans (Amidreck). Aber ohne Jeans auf die Straße, ohne Kennzeichen, unmöglich. Daher hatten wir sie in Bad Reichenhall heimlich gekauft und beim Schulwart deponiert. Umziehen nach dem Unterricht. Ab ins Espresso (undeutsch), ins Cosy im neuen Münzdurchgang, ins Dixie oder ins Guggi in der Getreidegasse (Aminamen). Jukebox, Coca-Cola (Amidreck, zerfrisst die Magenwände). Johnny ohne Filter und die neue Smart Export (Amitschick). Ins Non-Stop in der Griesgasse. Jede Woche neues Programm. Fox tönende Wochenschau (höhnende Knochenschau) und Trickfilme. Micky und Donald, Tom und Jerry, Supermouse (Amidreck). So viel Neues gab es zu sehen und zu hören. Die wichtigsten Filme liefen in den Kinos: im Mirabell, Mozart, Lifka und Elmo, sogar im Kino Herrnau. Alle Jugendverbot. Brigitte Bardot „Und immer lockt das Weib“, „Liane, das Mädchen aus dem Urwald“. Im ganzen Land verboten: Ingmar Bergmann „Das Schweigen“. Dafür mussten wir nach Bad Reichenhall mit dem Bus, was von der Schule beobachtet, notiert und entsprechend geahndet wurde. Sitten- nicht Betragensnote. Amifilme, verboten, „Psycho“, verboten Tennessee Williams, Marlon Brando im Ruderleiberl. Wunderbar passende Titel „Süßer Vogel Jugend“ und „Denn sie wissen nicht, was sie tun“, „Der Wilde“. Wir alle wollten wie Anthony Perkins sein oder wie

James Dean. Schlüsselwort: lässig. Große Filme im neuen Stadtkino, Technicolor und Cinemascope. Erlaubt und wertvoll: Victor Mature in „Das Gewand“, „Die Bibel“ und „Krieg und Frieden“. Pause, Balkon. Vier Stunden, Händchen halten mit Helga.

Amerikaner auch im Theater, Thornton Wilder, Eugene O'Neill, William Saroyan. Nachher in den Salzachkeller auf einen Hot Dog (Amidreck), zur Nachtrafik am Platzl, in die Eierschale in der Riedenburg. Verboten, Halbstarke lokal. Neues zu sehen. Ausstellungen in der Galerie Welz, mit Espresso. Im Künstlerhaus. Neue Graphik, Slavi Soucek, Bäumer, Breiter, Hradil (unser Zeichenlehrer!). Abstrakte Kunst. Das kann jeder Aff besser! Verboten: Hrdlicka im Zwerglgarten. Christus ohne Lendentuch. Einsperren! Gotteslästerung. Amis auch im Radio. Sender Rot-Weiß-Rot, Amisender. Ernst Schönwiese und das Silberboot. Hörspiele am Donnerstag, aus dem Minerva: Böll und Bachmann, Borchert „Draußen vor der Tür“. Es lesen Gerhard Fritsch, Herbert Zand, Marlene Haushofer, H.C. Artmann unlesbar. Die ersten Taschenbücher um sechzehn Schilling achtzig aus der Mayrischen, vom Alpenverlag oder vom Höllrigl: Camus und Sartre. Rowohlt-Taschenbuch. Die Hölle, das sind die anderen, und: Das souveräne Ich erschafft sich und seine Umgebung selbst. Lässig, genau die notwendige Antwort. Neu gegen alt, das freie Individuum gegen das dumpfe Kollektiv, gegen Volksgemeinschaft und Rasse.

So viel Neues zu hören. Sicher war es die Musik, die die eindeutigste Trennungslinie geboten hatte. Rock'n'Roll zuerst. Boogie, Let's Twist. Tanzschule Moll in der Sigmund-Haffner-Gasse war in. Tanzen nach Hottentottenmusik wie die

Affen auf der heißen Herdplatte. Krampuskränzchen mit den Tornados und Joe Wagners Combo. Das Tenorsaxophon fast so groß wie sein Spieler. Erste Partyversuche in Kellern. Eltern verweist. Bols-Liköre aus der Hausbar geflötzt. So schumrig wie möglich, Kerzen in alten Chiantiflaschen. „Smoke gets in your eyes“. „Love me tender“. Blues. Klammeraffentanz. Knutschflecken: Babsi.

Im großen Festspielhaus, noch im alten NS-Schlagobers-Barock, spielten schwarze Musiker aus New Orleans, Albert Nicolas und Bill Coleman. Negermusik. Die aber bald interessanter war als Elvis, der Schnulzenkönig, und Bill Haley, die Schmalzlocke. Informationen dazu im Amerikahaus (Ami) in der Münzgasse, alle Zeitschriften, Down Beat und Jazz-Podium, neue Platten: Modern Jazz Quartett und Duke Ellington. Amidreck, Krach, einsame Insel.

Neue Musik gratis in den Schülerkonzerten des Mozarteums, Strawinsky, Bartok, Ravel (undeutsch) und im Neuen Kurhaus (Betonkasten, unpassend).

Sommer am Salzachsee, im AYA-Bad (American Youth Association) oder im Volksgarten. Mädchen mit Pferdeschwanz und Bikini (ausgschamt). Sylvia wie Brigitte Bardot, lässig.

Immer zu wenig Taschengeld. Ferienjob. In der Mayrischen Buchhandlung, Theatergasse. Im Antiquariatskeller während der Festspiele, zweihundertfünfzig Schilling im Monat. Herr Barenboim sucht

alte Klaviernoten. In wenigen Minuten wird seine Majestät, der König von Belgien kommen, angesagt. Bitte kein Aufsehen, keine Sonderbehandlung. Gekauft hat er dann eine Straßenkarte. Wozu wohl? Dringend: Herr von Karajan braucht unbedingt ein Buch, grüner Einband,



13 x 21 cm, für „Aida“. Noch waren die Festspiele selbstverständlich, unmittelbar nur in der sommerlichen Stadt. Mitwirkende und Publikum, Einheimische und Fremde in den Straßen, im Tomaselli, im Bazar. Holzmeister, Kokoschka, Hochwälder, Czokor, Baron Puthon und Bernhard Paumgartner. Freikarten für die Generalproben durch die Schule, jedes Jahr die Uraufführung einer neuen Oper. Liebermann, Einem, Barber, Orff. Kulturlos, weg damit.

Das neue Haus in der Herrnau muss noch abgezahlt werden. Daher Zimmer vermieten an Festspielgäste. Mit ihnen Salzburg schauen vom Café Winkler mit dem neuen elektrischen Aufzug im Berg. Ein kreisender Scheinwerfer beleuchtet in der Nacht die Sebastianskirche, den Dom und St. Peter. Von der Steinterrasse aus, oder vom Stieglkeller unter der Festung. Sound of Music.

Jeder Salzburger sollte ein Musikinstrument beherrschen: Nach der „Benny Goodman Story“ im Mozartkino konnte es nur eine Klarinette sein. Ist zu teuer. Im Musikhaus Pühringer: „A billige Trompeten hätt ma da.“ Auch gut. Chet Baker. Damit Sitz im Schulorchester, zum Tag der Fahne im Großen Festspielhaus. Chor des Mädchenrealgymnasiums St. Ursula, Orchester des Bundesgymnasiums. Musikalische Leitung unser

Musikprofessor. Trompete in B. Land der Berge. 1961 letztes Trimester, Maturaklasse. Zeit, reif, erwachsen zu werden. Musterung und Berufsberatung. Vortrag des Schularztes über Geschlechtskrankheiten und über die bösen Folgen des Alkoholkonsums. Mit Farbdias. So drastisch, dass fast allen übel wurde.

Mittelschülerball mit Smoking und Mascherl. Jungdamen- und Jungherrenkomitee. Eröffnung, Fächerpolonaise, Linkswalzer. Die Damen in Weiß; Ballkleid. Nicht mehr Brixl, Brigitta. Mit Eltern, Loge und Sekt. Die Väter Primar, Regierungsrat, Direktor. Small Talk. Der diskrete Charme der Bourgeoisie. Rotarische Freunde und Alte Herren. Lieber junger Freund. Jeder kennt jeden. Es wird eng. Zu eng. Noch die Matura, dann aber: nichts wie weg. Und später, viel später, stellt sich dann heraus, auch im Vergleich, wie vielfältig das Angebot der Stadt war, auch abseits der Festspiele, und dass alles, oder zumindest sehr viel davon, blieb und ein Leben bestimmt.

*„Jeder bekommt seine Kindheit über den Kopf gestülpt wie einen Eimer. Später erst zeigt sich, was darinnen war. Aber ein ganzes Leben rinnt das an uns herunter, da mag einer die Kleider oder auch Kostüme wechseln, wie er will.“*

*(H. v. Doderer)*

